GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

"Eine gewisse Verstimmung unter den Frauenrechtlerinnen"

Wagner, Leonie

2004

https://doi.org/10.25595/1578

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wagner, Leonie: *"Eine gewisse Verstimmung unter den Frauenrechtlerinnen"*, in: Ariadne : Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2004) Nr: 45-46, 8-13. DOI: https://doi.org/10.25595/1578.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF).

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

INHALT

45-46

2 **Impressum**

3 **Editorial**

6 **Inhalt**

8 **»Eine gewisse Verstimmung unter den Frauenrechtlerinnen« Reaktionen des Bundes Deutscher Frauenvereine auf die Gründung des Jüdischen Frauenbundes**
Leonie Wagner

14 **Der Jüdische Frauenbund im Ersten Weltkrieg**
Martina Steer

24 **Generationenkonflikte im Jüdischen Frauenbund**
Britta Konz

32 **Nächstes Jahr in Jerusalem? Deutsch-jüdische Frauen und der Zionismus (1904-1938)**
Annette Vowinckel / Iren Borowicz

40 **»... in schöner Harmonie und mit zäher Beharrlichkeit« – Die interkonfessionelle weibliche Bahnhofsmission in Nürnberg 1910-1933**
Claudia Thoben

46 **»Es bleibt uns Frauen nur übrig, unsere Pflicht zu tun!« Weibliche Selbsthilfe im Jüdischen Frauenbund in Nazideutschland**
Gudrun Maierhof

56 DOKUMENTATION **Jüdischer Frauenbund e.V. in Liquidation, 1939**

58 **Das Jüdische Seminar für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen 1934 bis 1942**
Gudrun Maierhof

61 **»...Auch auf geistigem Gebiet nicht ›Objekt des Geschehens‹ zu sein« Die Bildungsarbeit des Jüdischen Frauenbundes 1933-1938**
Sylvia Rogge-Gau

69 **Krise als Chance? Soziale Arbeit und Selbstverständnis jüdischer Frauen im Jüdischen Frauenbund und im Hilfsverein deutschsprechender Juden in Argentinien**
Johanna Hopfengärtner

77 **Biographische Notizen zur Emigration in Argentinien**
Renate Pfromm

78 **Religiöse Gleichstellung und der Jüdische Frauenbund**
Christina Thesing

DOKUMENTATION **Lily Montagu: Talk on Women and Liberal Judaism, 1930** 84

DOKUMENTATION **Fritz Engel: Erhohlungsheim Lehnitz, 1934** 85

»Und ich liebe Lehnitz immer...« – Frieda Glücksmann und das Heim des Jüdischen Frauenbundes in Lehnitz
Leonore Maier 86

Das jüdische Erhohlungsheim in Lehnitz – Erinnerungen
Inge Lammel 89

Protagonistinnen des ›alten‹ Jüdischen Frauenbundes – Eine Auswahl
Gudrun Maierhof / Cornelia Wenzel 90

»Drum wühl' ich mich in Arbeit und leb' mich wund an Pflicht« Das Leben der Bertha Pappenheim 1859-1936
Marianne Brentzel 94

DOKUMENTATION **Hannah Karminski: An die fernen Freunde von Fäulein Pappenheim, 1936** 102

»Erfüllt von reiner Nächstenliebe« Sidonie Werner 1860-1932
Petra Linzbach 109

»Die Seele des Frauenbundes« Hannah Karminski 1897-1942
Gudrun Maierhof 112

»Ein männlicher Geist mit einem weiblichen Herzen« Cora Berliner 1890-1942
Gudrun Maierhof 115

»...die mir verliehenen Kräfte voll wirksam zu machen« Ottilie Schoenewald 1883-1961
Cornelia Wenzel 118

DOKUMENTATION **Ottilie Schoenewald: Lebenserinnerungen, 1961** 119

»Mit Bibel und Bebel, für Judentum und Sozialismus« Jeanette Wolff 1888-1976
Gisela Notz 128

DOKUMENTATION **Eva G. Reichmann: Gruß aus London, 1956** 139

DOKUMENTATION **Jeanette Wolff: Unsere gemeinsame Verpflichtung, 1961** 140

Der Jüdische Frauenbund heute 141

Interview mit Marion Kaplan im März 2004 142

Rezensionen 143

Freundinnen des Archivs der deutschen Frauenbewegung 158

Stiftung – Archiv der deutschen Frauenbewegung 160

»Eine gewisse Verstimmung unter den Frauenrechtlerinnen«

Leonie Wagner

Dr., geb. 1960, Sozialpädagogin; zzt. Vertretungsprofessur für Sozialwissenschaften/Politische Systeme am Fachbereich Sozialwesen der FH Erfurt. Publ. u.a.: Bürgerliche Frauenbewegung und Antisemitismus (hg. gemeinsam mit Mechthild Bereswill, Tübingen 1998.

Reaktionen des Bundes Deutscher Frauenvereine auf die Gründung des Jüdischen Frauenbundes

1906 erschien im Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine ein Artikel von Marie Beßmertny über den Jüdischen Frauenbund.[1] Einleitend stellte Beßmertny fest: *»Sobald ein konfessioneller Verein in der Frauenbewegung gegründet wird, macht sich immer eine gewisse Verstimmung unter den Frauenrechtlerinnen bemerkbar.«*[2] Zu diesem Zeitpunkt waren aus den drei großen Konfessionen heraus Frauengruppen entstanden: Den Beginn machte 1899 der Deutsch-Evangelische Frauenbund (DEF), der sich in seinen Statuten zunächst von der Frauenbewegung abgrenzte und bis 1908 eine Art Eiertanz um die Mitgliedschaft im Bund Deutscher Frauenvereine (BDF) vollführte. 1903 entstand der Katholische Frauenbund Deutschlands (KFD), der zwar dem BDF nicht beitrat, aber in Sachfragen zur Kooperation bereit war. Und 1904 wurde der Jüdische Frauenbund (JFB) gegründet, der 1907 als erster der konfessionellen Verbände Mitglied des BDF wurde.

Die Gründung konfessioneller Frauenbünde wurde von der bürgerlichen Frauenbewegung bzw. dem BDF mit großer Skepsis und teilweise heftiger Ablehnung betrachtet. Diese Reaktionen resultierten aus einer Grundmaxime in der öffentlichen Positionierung des BDF: konfessioneller und politischer Neutralität. Aufgestellt wurde diese Maxime in der Absicht, durch das Ausschalten konfessioneller und/oder politischer Unterschiede die Einheit in der bürgerlichen Frauenbewegung zu sichern. Bereits 1895 wies Anna Simson, Gründungsmitglied des BDF, auf die Probleme hin, die aus den unterschiedlichen Ansprüchen der Mitglieder an den Bund entstehen könnten und schlug als Lösung vor, *»den vereinten Einfluss aller dieser Frauen solchen allgemeinen Arbeitsgebieten zuzuwenden ›zu denen Alle von Herzen ihre Zustimmung geben können‹«*.[3] Gegen Ende ihres Vortrages brachte Simson den Gedanken, der ihre Vorstellung des Bundes prägte auf die prägnante Formel: *»Seid einig! Einig! Einig!«*[4]

Diese Maxime tauchte in verschiedenen Diskussionen in der bürgerlichen Frauenbewegung regelmäßig auf – auch wenn sie bisweilen eher den Charakter einer Beschwörung trug, als den realen politischen Positionen und (Ver-)Handlungen entsprach. Konfessionelle und politische Zugehörigkeit wurden von den Verantwortlichen im BDF wiederholt zu Privatangelegenheiten erklärt, die in der Frauenbewegungsöffentlichkeit keine Rolle spielen sollten. Problematisch wurde diese Maxime insbesondere in zwei Perioden: als sich um die Jahrhundertwende konfessionelle Frauenvereine gründeten und als 1908 mit der Aufhebung der Vereinsgesetze Frauen Mitglieder politischer Parteien werden konnten.

Die Reaktionen auf die Gründungen der konfessionellen Frauenvereine fallen jedoch ausgesprochen unterschiedlich aus.[5] Und auch im öffentlichen Verhältnis von BDF zu den Konfessionellen sowie in den Aufnahmeprozessen von DEF und JFB lassen sich Unterschiede feststellen, die wenig mit der jeweiligen Nähe des konfessionellen Verbandes zu den Zielen des Bundes zu tun haben. Während über DEF und KFD regelmäßig in den »Neuen Bahnen« und dem »Centralblatt« berichtet wurde, fällt im Bezug auf den JFB eine eigenartige Leerstelle ins Auge. Zwar wurden die Gründungen der christlichen Verbände nicht uneingeschränkt freudig begrüßt, doch scheinen die Verstimmungen auf anderen Ebenen gelegen zu haben und mit anderen Konsequenzen bedacht worden zu sein. Diese Reaktionen und Umgangsformen werde ich hier vergleichend auf der Grundlage der Berichte und Mitteilungen über die Gründungen des DEF, des KFD und des JFB sowie die Aufnahmen des JFB und DEF in den BDF darstellen.

Vorspiel: Helene Lange und die Gründung der Frauengruppe des Evangelisch-Sozialen Kongresses

Als eine erste Frauenvereinigung mit konfessionellem Charakter wurde 1894 von Elisabeth Gnauck-Kühne die Frauengruppe des evangelisch-sozialen Kongresses gegründet.[6] Anlässlich der Gründung kam es zu einem Konflikt zwischen Elisabeth Gnauck-Kühne und Helene Lange. In der im März 1894 verschickten »Vorläufigen Mitteilung«, mit der die Bildung der Frauengruppe angekündigt wurde, benannte Elisabeth Gnauck-Kühne als deren Aufgabe, *»im christlichen Geiste in die Frauenbewegung einzutreten und an der wirtschaftlichen, geistigen und sittlichen Hebung des weiblichen Geschlechts mitzuwirken«*.[7] Elisabeth Gnauck-Kühne hatte unter diesen Aufruf den Namen Helene Langes gesetzt, ohne diese zuvor gefragt zu haben.

Helene Lange protestierte gegen diese Nennung in zwei Briefen an Elisabeth Gnauck-Kühne: *»Soeben erhalte ich die ›vorläufige Mitteilung‹, und bin ganz außer mir darüber, dass mein Name daruntersteht, ohne dass ich je darum gefragt worden bin. Ich würde niemals meine Erlaubnis dazu gegeben haben, da der Aufruf, besonders durch die fettgedruckten Worte einen ganz anderen Eindruck macht, als das Statut des Kongresses, einen positiven und antisemitischen.«*[8] Helene Lange bat darum, ihren Namen unter dem Aufruf zu streichen und gegebenenfalls auf ihre Kosten einen Neudruck herstellen zu lassen, da die Aussage mit ihrer *»ganzen übrigen Position völlig unvereinbar«*[9] sei. Die Empörung richtete sich damit zwar gegen die Betonung des *»christlichen Geistes«*, war aber auch dadurch motiviert, dass Elisabeth Gnauck-Kühne eigenmächtig und ohne Rücksprache gehandelt hatte – was Helene Lange als *»mangelnde Geschäftskenntnis«* bezeichnete. Nicht zuletzt aber spielte die *»ganze übrige Position«* eine herausragende Rolle in der Ablehnung. Helene Lange versicherte, dass sie zwar durchaus bereit gewesen sei, *»im Sinne der göttlichen und religiösen Forderungen des Evangeliums zu wirken, [...] nicht aber darf ich, die ich an der Spitze großer interkonfessioneller Vereine stehe, den konfessionellen Standpunkt betonen«*[10].

Das Thema der ›konfessionellen Neutralität‹ bestimmte demnach die Diskussion bereits mit dem Entstehen der ersten evangelischen Frauenvereinigung. Helene Lange distanzierte sich in erster Linie von der konfessionellen Zuordnung ihrer Person, die ihre namentliche Beteiligung zweifellos bedeutet hätte. Damit versuchte sie zwar offensichtlich, ihre ›konfessionelle Neutralität‹ für die Öffentlichkeit zu wahren. Gleichzeitig aber forderte sie Elisabeth Gnauck-Kühne nicht auf, im Neudruck den von ihr bemerkten *»antisemitischen Eindruck«* zu revidieren.

Bereits hier zeichnet sich ein Muster ab, das von den christlichen Führerinnen des BDF auch weiterhin gepflegt werden sollte: Nicht allein über Antisemitismus, sondern auch über Jüdinnen in der Frauenbewegung wird vorzugsweise geschwiegen. Zwar erscheint die ›konfessionelle Neutralität‹ zunächst als Gebot der Toleranz. Dies wird aber brüchig, wenn hinsichtlich der unterschiedlichen Konfessionen verschiedene Maßstäbe und Formen der öffentlichen Bezugnahme zur Anwendung kommen. Antijüdische und antisemitische Angriffe oder Injurien werden deshalb meist nicht zurückgewiesen, sondern übergangen.

Enttäuschte Hoffnung: Die Gründung des DEF

Fünf Jahre nach dem Konflikt wurde der DEF in Kassel gegründet. Am 1.7.1899 erschien daraufhin im »Centralblatt« ein Bericht von Elisabeth Paar[11]. Hinsichtlich des Verhältnisses von bürgerlicher Frauenbewegung und DEF ist dabei insbesondere interessant, dass bereits auf der Gründungsveranstaltung erhebliche Spannungen deutlich wurden. Auguste Förster, eine der führenden Frauenrechtlerinnen Kassels, habe, so Paars Bericht, in ihrem Festvortrag festgestellt, dass sie der Einladung in der Hoffnung gefolgt sei, *»dass ein gedeihliches Miteinanderarbeiten [...] möglich sei. Die schroffe Parteistellung indessen, die bereits an dem Begrüßungsabend von Seiten der leitenden Persönlichkeiten zu Tage trat, habe ihr gezeigt, dass diese Hoffnung eine vergebliche war. Sie stehe auf dem Boden der bürgerlichen Frauenbewegung, deren Grundsatz Toleranz sei gegen jedes Glaubensbekenntnis«*.[12]

Am Ende ihres Vortrages wies Förster nochmals deutlich auf die Prinzipien des BDF hin, keine Sonderinteressen zu vertreten, sondern *»nur die der Allgemeinheit, der alle freudig zustimmen könnten«*. Abschließend forderte Förster die Anwesenden auf, *»sich nicht in Gegensatz zu dem Bunde zu setzen, sondern einig zu sein mit ihm«*.[13]

Elisabeth Paar stellte am Ende ihres Berichtes klar, dass mit dem DEF im engeren Sinne nichts eigentlich Neues in die Welt getreten sei, da die Ziele des DEF kein Gebiet berühren würden, *»das nicht schon vorher die Frauenbewegung in den Kreis ihrer Arbeit gezogen und erfolgreich bebaut habe«*.[14]

Hier zeigten sich zwei der Gründe für die von Beßmertny erwähnte *»gewisse Verstimmung«*, mit der von Seiten der Frauenbewegung auf die Gründung konfessioneller Vereine reagiert wurde. Durch den vom DEF erhobenen Alleinvertretungsanspruch für die Interessen evangelischer Frauen wurde die Gründung von Paar und Förster als anmaßende Konkurrenzveranstaltung betrachtet, die die Verdienste der Frauenbewegung nicht

anerkannte und zudem eine mögliche Spaltung durch die Betonung konfessioneller Zugehörigkeit bedeuten konnte.

Die Unstimmigkeiten, die damit gleich bei der Gründung des DEF zwischen diesem und dem BDF offen zutage traten, führten aber nicht dazu, dass die Aktivitäten des evangelischen Bundes von Seiten des BDF ignoriert wurden. In den Publikationsorganen des BDF finden sich zahlreiche Berichte und Hinweise auf die Versammlungen des DEF und im weiteren Verlauf kommt es zu vereinzelten Kooperationen bei bestimmten, unkontroversen Fragen.

»Ein untrügliches Zeichen« – Die Gründung des KFD

Über die Gründung des Katholischen Frauenbundes Deutschland (KFD) 1903 wurde in den Neuen Bahnen ausführlich berichtet. Anders als im Bericht über die DEF-Gründung wurde dieses Ereignis aber zunächst ausgesprochen positiv eingeschätzt. Elsbeth Krukenberg führte in ihrem Bericht aus, dass diese Gründung *ein »untrügliches Zeichen«* dafür sei, wie erfolgreich die Ideen der Frauenbewegung um sich gegriffen hätten.[15] Anders als Paar verwies Krukenberg auch nicht darauf, dass der katholische Verband thematisch nichts eigentlich Neues darstelle, sondern war eher darum bemüht, Parallelen und Gemeinsamkeiten zu betonen. So stellte sie sprachlich recht unverhohlen die Gründung der Frauenbewegung in einen christlich konnotierten Zusammenhang: *»Wir Frauen haben uns die Hand gereicht zum Bunde, auf daß mehr und mehr die Worte zur Wahrheit werden mögen: ›Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst – Frieden auf Erden‹.«*[16] Die Betonung der Gemeinsamkeit war aber gleichzeitig als Warnung an die katholischen Frauen zu lesen, sich von *»streitsüchtigen Priestern und politischen Eiferern«*[17] nicht als Werkzeug missbrauchen zu lassen, sondern die Arbeit der Frauenbewegung zu unterstützen.

Die Differenzen in der Reaktion auf die Gründungen der beiden christlichen Frauenbünde lassen sich vielleicht durch die unterschiedlich starke Abgrenzung von DEF und KFD gegenüber dem BDF erklären. Grundsätzlich aber standen die Führerinnen des BDF den Konfessionellen eher skeptisch gegenüber. Die Gründung des KFD nahm Gertrud Bäumer zum Anlass für einen Grundsatzartikel über das Verhältnis *von »Konfessionalismus und Frauenbewegung«*.[18] Bäumer erkannte in der Gründung konfessioneller Vereine zwar die Chance, dass *»die Ideen unserer Bewegung [...] in Kreise getragen werden, an die sonst nicht heranzukommen wäre«*. Sie fürchtete aber um die *»Einheitlichkeit«* der Bewegung, *»denn es ist kaum denkbar, dass der evangelische und der katholische Verein auch nur ›vereint schlagen‹«*.[19] Die Gründung konfessioneller Vereine beinhaltete demnach die Gefahr der Spaltung, die Bäumer über die Frauenbewegung hinaus auch für das *»nationale Leben«* befürchtete. Konfessionelle Neutralität war für Bäumer ein hohes Ideal, das sie für die Frauenbewegung ganz besonders in Anspruch nahm.

Doch auch diese Positionierung hatte nicht zur Folge, dass die weiteren Aktivitäten des KFD in den Publikationsorganen des BDF unbeachtet geblieben wären. Regelmäßig erschienen Berichte und Mitteilungen über die Tagungen beider christlicher Frauenverbände.[20]

»...« – Die Gründung des JFB

Im Unterschied zu diesen Mitteilungen und Berichten über DEF und KFD zeigt sich im Bezug auf den JFB jedoch die erwähnte Leerstelle. Weder wurde im Vorfeld von Plänen zur Gründung eines jüdischen Frauenbundes noch ausführlich über die Gründung selbst und die weiteren Aktivitäten berichtet. Die einzige Mitteilung über die Gründung des JFB findet sich versteckt in einer Notiz, die einem Artikel von Bertha Pappenheim beigefügt wurde. Besonders pikant wird diese Notiz dadurch, dass sie im Kontext eines öffentlichen Streites um die Nichterwähnung der jüdischen Konfession erschien.

Ika Freudenberg hatte auf dem vom BDF ausgerichteten Internationalen Frauenkongress 1904 in Berlin einen Vortrag zum Thema »Das Verhältnis der Frauenbewegung zu den politischen und konfessionellen Parteien«[21] gehalten. Im Anschluss daran entspann sich ein Streit um die Nichterwähnung der jüdischen Konfession, der im »Centralblatt« und in den »Neuen Bahnen« zwischen Krukenberg, Freudenberg und Pappenheim ausgetragen und schließlich mit *»Einem Wort zur Richtigstellung«* von Henriette Goldschmidt beendet wurde – zumindest was den veröffentlichten Teil betrifft.[22] Neben dem Auslöser der Nichterwähnung trug die Zeitschrift »Neue Bahnen« noch zur Anfachung des Streits bei, indem sie die Beschwerden jüdischer Frauen über diese Unterlassung als *»Kuriosum«* bezeichnete: *»Als Kuriosum sei übrigens erwähnt, daß am Tage nach diesem Vortrag jüdische Frauen sich beklagten, daß nur von dem Verhältnis zu den christlichen Religionen, nicht aber von ihrer, der mosaischen Religion die Rede gewesen sei. Ein Zeichen wie herrlich weit wir es mit Betonen konfessioneller Spaltungen und Gegensätze gebracht.«*[23]

Im Rahmen dieses Streites wies die Redaktion des »Centralblattes« in einer Art Einführung zu einer Erwiderung von Bertha Pappenheim darauf hin, dass inzwischen ein jüdischer Frauenbund in Berlin gegründet worden sei. Bertha Pappenheim selbst erhob in diesem Artikel schwere Vorwürfe gegen die Frauenbewegung. Sie sah durch die Nichterwähnung politischen Hader in die Frauen-

bewegung hineingetragen und verglich diese Auslassung mit der Haltung vieler Männer, die *»heute noch das Frauentum behandelt sehen wollen, entweder als notwendiges Übel oder als quantité negligeable«*.[24] Schließlich beschrieb Bertha Pappenheim das Auftreten einer türkischen Prinzessin auf dem Internationalen Frauenkongress im Schleier als mutig, da diese sich trotz ihres Bekenntnisses zu ihrer Religion aus Sicht der Tradition und wegen dieses Bekenntnisses im Licht der *»modernen Kulturbestrebungen«* nicht konform verhielt. Diese Situation verglich Pappenheim implizit mit der jüdischer Frauen und fügte hinzu: *»Es gehörte sogar auf dem Kongreß weniger Mut dazu Türkin als Jüdin zu sein!«*[25]

Dieser Satz veranlasste die Redaktion der »Neuen Bahnen« zu einer scharfen Fußnote am Ende des Artikels: *»Wir können nur unser Erstaunen über diesen Ausspruch ausdrücken. War Frau Schwerin, um nur ein Beispiel zu nennen, nicht Jüdin? wurde sie und werden noch jetzt hervorragende jüdische Mitarbeiterinnen für unsere Sache weniger verehrt und geschätzt? Ist es nicht eigenartig kurios, dass durch Gründung eines jüdischen Sonderbundes solchen nicht vorhandenen Schwierigkeiten abgeholfen werden soll?«*[26]

In dieser Replik taucht ein ganzes Ensemble möglicher Reaktionen auf, die dann einsetzen, wenn Jüdinnen in der Frauenbewegung auf Erwähnung, d.h. Beachtung und Anerkennung bestehen. So ist es richtig, dass Frauen wie Jeanette Schwerin, Alice Salomon oder Henriette Goldschmidt verehrt und geschätzt wurden. Allerdings häufig ohne ihre jüdische Herkunft zu benennen. Doch läge in der Bezeichnung nicht wiederum ein Problem? Schließlich wurden auch Gertrud Bäumer, Helene Lange oder Marie Stritt nicht mit ihrer Religionszugehörigkeit genannt. Anders aber gestaltete sich die Situation, wenn es sich um Angriffe gegen jüdische Mitglieder der Frauenbewegung handelte. Hier wurde häufig von Seiten des BDF eine deutliche Stellungnahme gegen solche Angriffe bewusst unterlassen.[27]

Und der besondere Unterschied trat immer dann zutage, wenn im Zusammenhang des Verhältnisses von Konfession und bürgerlicher Frauenbewegung das Judentum oder der Jüdische Frauenbund schlicht nicht genannt wurden.[28] Wurden solche Unterlassungen kritisiert, so erfolgte häufig eine empörte Zurückweisung der Anschuldigung u.a. mit der Argumentation, die Nichterwähnung würde gerade die besondere Nähe, die »selbstverständliche« Zugehörigkeit des JFB bzw. jüdischer Frauen zur Frauenbewegung bezeugen. In diese Richtung zielte auch die Frage der Redaktion der »Neuen Bahnen«, ob es nicht *»kurios«* sei, dass mit der Gründung des JFB solchen Schwierigkeiten abgeholfen werden solle. Zwar stand der JFB in seinen Zielen dem BDF deutlich näher als DEF und KFD, d.h. es gab eine größere Nähe, doch wird das Einfordern einer Nennung als Versuch der (Ab-)Spaltung gewertet, ohne dass dabei die Idee einer Gleichbehandlung des jüdischen mit den (benannten) christlichen Bünden überhaupt aufzutauchen scheint.

Damit wird von den Jüdinnen im Namen der ›konfessionellen Neutralität‹ Assimilation und Unauffälligkeit gefordert, etwas was gegenüber den christlichen Bünden so nicht als Forderung im Raum stand. Die durch die Gründungen von DEF und KFD implizit ebenfalls geforderte Beachtung religiöser Zugehörigkeiten – und die von diesen gerade kritisierte Neutralität bzw. Indifferenz in religiösen Fragen – wird zwar skeptisch betrachtet und abgelehnt, sie führt jedoch nicht zur Ignoranz und zum Verschweigen der Existenz.

Es wäre zu einfach aus solchen Reaktionen handfesten Antisemitismus abzuleiten. Sicher erscheint aber, dass die Repräsentantinnen des BDF in einem Klima des zunehmenden virulenten gesellschaftlichen Antisemitismus die Erwähnung der jüdischen Mitglieder der Frauenbewegung und des JFB eher vermieden. Damit stellen sie sich aber nicht öffentlich auf die Seite der jüdischen Mitglieder, gegen Antisemitismus und gegen die Unterstellung der jüdischen Unterwanderung

von links oben nach rechts unten:
Helene Lange, Elsbeth Krukenberg, Gertrud Bäumer und Ika Freudenberg

der Frauenbewegung oder die Behauptung, die Frauenemanzipation sei eine jüdische (und damit ›fremde‹ (= schädliche) Idee.

Nachspiel: *»Trotz des konfessionellen Charakters«* – Unterschiede in der Aufnahme von JFB und DEF in den BDF

Nach dem Streit von 1904 um die Nichterwähnung der jüdischen Konfession durch Ika Freudenberg wurde es, was öffentliche Auseinandersetzungen betraf, zunächst still um das Verhältnis des JFB zum BDF. 1906 erschien dann der Artikel von Marie Beßmertny, in dem die Gründung des jüdischen Bundes erstmals umfassender in einer Publikation des BDF beleuchtet wurde. Ein Jahr später beantragte der JFB als erster der konfessionellen Frauenverbände die Aufnahme in den BDF. Marie Stritt, die damalige Vorsitzende des BDF wandte sich daraufhin mit einem Schreiben an die Mitglieder des engeren Bundesvorstandes: *»M.E. liegt trotz seines konfessionellen Charakters kein Grund vor, die Aufnahme zu verweigern; da ich aber doch nicht ganz sicher war, ob die geehrten Kolleginnen meine Auffassung teilen, habe ich einstweilen die Aufnahme nur vorbehaltlich bestätigt.«*[29] Auch hier wird das Problem der ›konfessionellen Neutralität‹ erneut virulent: Die Aufnahme eines konfessionellen Frauenverbandes hätte von den Mitgliedern als Verstoß gegen diese Maxime interpretiert werden können. Offensichtlich wurde die konfessionelle Ausrichtung aber nicht mehr als gravierendes Problem betrachtet, da alle Mitglieder des engeren Bundesvorstandes der Aufnahme des JFB zustimmten.

Während der JFB damit ein ›ganz normales‹ Mitglied des Bundes wurde, gestaltete sich die Aufnahme des DEF im Jahre 1908 um einiges spektakulärer: Nach einem längeren Zickzackkurs der mehr oder weniger freundlichen Kooperation zwischen BDF und DEF entschloss sich der DEF schließlich 1908 dem Bund beizutreten. Dem DEF wurde von Seiten des Bundes dabei von Anfang an eine Sonderstellung eingeräumt. So begrüßte die Vorsitzende des BDF auf der 8. Generalversammlung am 6.10.1908 die neue Mitgliedsorganisation explizit, ein Verfahren, das ansonsten bei Neuaufnahmen nicht gepflegt wurde. Zudem wurde aus diesem Anlass eine Vereinbarung getroffen, die dem DEF eine Sonderstellung im Bund einräumte. Der Anschluss *»bedeutet für den deutsch-evangelischen Frauenbund und seine Mitglieder keine prinzipielle Übereinstimmung mit allen Vereinen des Bundes deutscher Frauenvereine und mit allen einzelnen zu ihnen gehörenden Persönlichkeiten«.*[30] Damit wurde zugunsten des DEF das Prinzip des *»Seid einig! Einig! Einig!«*[31] aufgeweicht.

Zu beachten ist bei diesen unterschiedlichen Aufnahmeprozessen sicherlich, dass sie zu unterschiedlichen Zeitpunkten und mit unterschiedlichen Motivationen stattfanden: Während der JFB sich grundsätzlich mit den Zielen des BDF identifizierte, gab es im Verhältnis zwischen DEF und BDF häufig Spannungen und Abgrenzungen in politischen Fragen. Die Werbung der führenden Vertreterinnen des BDF um den DEF 1908 hatte nicht zuletzt den Hintergrund, dass durch den Stimmenzuwachs im konservativen Lager des BDF die Forderung nach Streichung des §218, den die radikalen Frauenrechtlerinnen vertraten, verhindert werden sollte.

Trotz der inhaltlich und politisch größeren Nähe zwischen JFB und BDF nicht zuletzt in der Stimmrechtsfrage[32] erfuhr aber der DEF eine bevorzugte Behandlung, die dem hoch gehaltenen Prinzip konfessioneller Neutralität deutlich widersprach. Damit wurde letztlich das öffentliche Ansehen der bürgerlichen Frauenbewegung angesichts antisemitischer oder zumindest christlich geprägter gesellschaftlicher Orientierungen höher gewichtet als Neutralität oder Solidarisierung. Die deutlichen Verstimmungen unter jüdischen Frauenrechtlerinnen angesichts verschiedener Nichterwähnungen deuten insofern auf einen tiefer liegenden Konflikt, in dem es auf der einen Seite um die Forderung der Unsichtbarkeit (Assimilation) und auf der anderen Seite um gleichberechtigte gesellschaftliche Anerkennung ging.

Anmerkungen

1 Marie Beßmertny: Der Jüdische Frauenbund, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine, 7. Jg., 1905/06, S. 174-175. Marie Beßmertny (*1860) lebte um 1900 in Hamburg und hat mehrere Aufsätze zu Themen der Frauenbewegung in unterschiedlichen Zeitungen etc. veröffentlicht und war Mitglied der dortigen jüdischen Gemeinde. (Vgl. Mechthild Bereswill / Leonie Wagner: (Un)Bewusste Verstrickungen. Die Bedeutung von Antisemitismus in den politischen Konzepten und Strategien der bürgerlichen Frauenbewegung, Unveröff. Abschlußbericht, Kassel 1997, S. 34.)

2 Marie Beßmertny: Der jüdische Frauenbund, a.a.O., S. 174.

3 Anna Simson: Der Bund Deutscher Frauenvereine, was er will und was er nicht will. Vortrag, gehalten in der ersten Generalversammlung des Bundes, Breslau 1895, S. 9 (Herv. i. O.).

4 Ebenda, S. 21.

5 Zu den Reaktionen von DEF und KFD auf die Gründung des JFB vgl. Heidemarie Wawrzyn: Die ungeliebten Schwestern. Über das Verhältnis der christlichen Frauenbünde zur jüdischen Frauenbewegung, in: Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung, 1999, H. 35, S. 62-66.

6 Ursula Baumann sieht in dieser Gründung den Beginn der evangelischen Frauenbewegung, zu dessen zentraler Organisation sich der Deutsch-Evangelische Frauenbund entwickeln wird. Ursula Baumann: Protestantismus und Frauenemanzipation in Deutschland 1850-1920, Frankfurt a.M./New York 1992, S. 89.

7 Zit. nach ebenda, S. 84.

8 Lange an Gnauck-Kühne, 1. Brief vom 13.3.1894 (Archiv des Katholischen Deutschen Frauenbundes, Nachlass Gnauck-Kühne). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass Lange und Gnauck-Kühne bereits kurz zuvor eine kleine Auseinandersetzung über die Frage des

Antisemitismus hatten: In einem Brief vom 10.3.1894 unterstellt Lange Gnauck-Kühne eine *»antisemitische Tendenz«*, da diese ihre Mitarbeit in einer Kommission davon abhängig machen wollte, ob der zur Klärung der Rechtsfragen hinzugezogene Rechtsanwalt jüdischer Herkunft war. (Vgl. Archiv des Katholischen Deutschen Frauenbundes, Nachlass Gnauck-Kühne.)

9 Ebenda.

10 Lange an Gnauck-Kühne, 2. Brief vom 13.3.1894 (Archiv des Katholischen Deutschen Frauenbundes, Nachlass Gnauck-Kühne).

11 Elisabeth Paar (1852-1901) war Schriftstellerin (Pseud.: Louise Gies) und in der Kasseler Frauenbewegung aktiv.

12 Elisabeth Paar: Bericht über die Gründung des evangelischen Frauenbundes, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine, 1. Jg., 1899/1900, S. 50-51, hier: S. 50 (Herv. i. O.).

13 Ebenda.

14 Ebenda, S. 51.

15 Elsbeth Krukenberg: Der katholische Frauenbund, in: Neue Bahnen. Organ des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, 38. Jg., 1903, S. 297-298, hier: S. 297.

16 Ebenda, S. 298.

17 Ebenda.

18 Gertrud Bäumer: Konfessionalismus und Frauenbewegung, in: Die Frau, 11. Jg., 1903/04, S. 227-231.

19 Ebenda, S. 228.

20 Für den KFD vgl. z.B. Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine, 5. Jg., 1903/04, S. 111; Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine, 5. Jg., 1903/04, S. 135; Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine, 6. Jg., 1904/05, S. 121-122.

21 Abgedruckt in: Der Internationale Frauenkongress in Berlin 1904. Bericht mit ausgewählten Referaten, hg. im Auftrag des Vorstandes des BDF von Marie Stritt, Berlin 1905, S. 574-588. Eine kurze Analyse des Streits findet sich in: Mechthild Bereswill / Leonie Wagner: Eine ›rein persönliche Angelegenheit‹. Antisemitismus und politische Öffentlichkeit als Konfliktfeld im Bund Deutscher Frauenvereine, in: Mechthild Bereswill / Leonie Wagner (Hg.): Bürgerliche Frauenbewegung und Antisemitismus, Tübingen 1998, S. 45-63.

22 Die Tagung des Frauenweltbundes, in: Neue Bahnen, 39. Jg., 1904, S. 107ff.; Ika Freudenberg: Zur Verständigung, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine, 6. Jg., 1904/05, S. 63; Bertha Pappenheim: Erwiderung, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine, 6. Jg., 1904/05, S. 121f.; Henriette Goldschmidt: Ein Wort zur Richtigstellung, in: Neue Bahnen, 39. Jg., 1904, S. 137f.

23 Die Tagung des Frauenweltbundes, a.a.O., S. 108. Der Artikel ist nicht namentlich gekennzeichnet; es ist zu vermuten, dass er aus der Feder der Herausgeberin Elsbeth Krukenberg stammt.

24 Bertha Pappenheim: Erwiderung, a.a.O., S. 122.

25 Ebenda.

26 Neue Bahnen, 39. Jg., 1904, S. 122.

27 Vgl. Marlis Dürkop: Erscheinungsformen des Antisemitismus im Bund Deutscher Frauenvereine, in: Feministische Studien, 3. Jg., 1984, Nr. 1, S. 140-149 (neu abgedruckt in: Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung, 1993, H. 23, S. 45-52); Irmgard Maya Fassmann: Jüdinnen in der deutschen Frauenbewegung 1865-1919, Hildesheim u.a. 1996; Marion Kaplan: Schwesterlichkeit auf dem Prüfstand. Feminismus und Antisemitismus in Deutschland 1904-1938, in: Feministische Studien, 3. Jg., 1984, Nr. 1, S. 128-139; Heidemarie Wawrzyn: Vaterland statt Menschenrecht. Formen der Judenfeindschaft in den Frauenbewegungen des Deutschen Kaiserreichs, Marburg 1999.

28 Für diese Unterlassungen gibt es mehrere Beispiele: Neben der erwähnten Unterlassung von Ika Freudenberg 1904 erwähnt sie auch in ihrem 1911 erschienenen Buch »Die Frau und die Kultur des öffentlichen Lebens« (Leipzig 1911) den JFB im Rahmen ihrer Betrachtung der konfessionellen Frauenbewegung nicht. Für besonderes Aufsehen sorgte dann Helene Lange 1915 mit der Nichterwähnung des JFB in ihrem Jubiläumsvortrag anlässlich des 50-jährigen Bestehens des ADF. (Vgl. Marlies Dürkop: Erscheinungsformen, a.a.O.; Mechthild Bereswill / Leonie Wagner: Eine ›rein persönliche Angelegenheit‹, a.a.O.)

29 Marie Stritt an den Engeren Bundesvorstand, Helene-Lange-Archiv im Landesarchiv Berlin, BDF 17-66/1.

30 Bundesnachrichten, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine, 14. Jg., 1912/13, S. 1.

31 Anna Simson: Der Bund Deutscher Frauenvereine, a.a.O., S. 21.

32 Die Differenzen in der Stimmrechtsfrage führten 1918 zum Austritt des DEF aus dem BDF.

Bildnachweise

Seite 9: (von oben nach unten) Heimatdienst im ersten Kriegsjahr. Jahrbuch des Bundes Deutscher Frauenvereine, Leipzig 1916, Umschlag; 30 Jahre Deutsch-Evangelischer Frauenbund, Hannover o.J. (1929), Titelblatt; Die christliche Frau, 3. Jg., 1904/1905, hier Beilage: Aus dem Katholischen Frauenbunde. Mitteilungen, 1. Jg., Nr. 2, 1905, S. 205; Der jüdische Frauenbund. Mitteilungen aus der Bundes- und Vereinsarbeit, Nr. 6, 1914, S. 1.

Seite 11: (oben links) Die Frau, 37. Jg., 1930, S. 512ff.; (oben rechts) Elsbeth Krukenberg: Jugenderziehung und Volkswohlfahrt, Tübingen 1909, S. 0; (unten links) Jahrbuch des Bundes deutscher Frauenvereine, hg. von Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner, Leipzig [u.a.] 1913, S. 0; (unten rechts) Landesarchiv Berlin, B Rep. 235-FS Nr. 21.